

Mein Jakobsweg

710 km von Bilbao nach Santiago de Compostela

Den Camino ergehen, das Leben erwägen, die Vielfalt erleben

Ich bin ziemlich erleichtert heimgekommen: Ich bin froh, dass ich es geschafft habe. Ich habe Kraft in den Haxen bekommen und Kraft für die Seele. Ich freue mich über viele Erlebnisse und Begegnungen. Und: Ich habe in diesen vier Wochen ab Osterdienstag 2012 sechs Kilo abgenommen.

Ich bin auf dem „Camino del Norte“ von Bilbao im Baskenland nach Santiago de Compostela in Galicien gegangen. Meine tägliche Marschleistung waren 30,8 Kilometer, an Spitzentagen waren es bis zu 43 Kilometer. Meine Geschwindigkeit waren im Schnitt vier Kilometer pro Stunde.



„Der Weg entsteht beim Gehen!“

Ich entschied mich für den Nordweg, der zu zwei Dritteln entlang der Nordküste Spaniens Richtung Westen führt und in Ribadeo in das Landesinnere nach Santiago abzweigt, weil dieser nicht so frequentiert ist wie der meistbegangene „Camino Frances“, der französische Weg: Ich habe mich allein auf den Weg gemacht, oft habe ich stundenlang niemanden getroffen. Ich habe erfahren, dass der Satz „Der Weg entsteht beim Gehen!“ stimmt: Im Ergehen war auch das Erwägen und das Erleben da. Und für das Erwägen war es eine Hilfe, allein zu sein.

Nach Santiago de Compostela

führen übrigens viele Wege: Auf der iberischen Halbinsel neben den beiden genannten Wegen etwa auch der portugiesische Weg, die Via de la Plata aus dem Südosten oder der wegen starker Höhenunterschiede anstrengendere „Camino Primitivo“. Eine Woche lang war ich mit Heidi und Mark Saradeth aus München unterwegs, die in letzten Jahren schon u.a. die Via de la Plata und den Camino Primitivo gegangen sind.

Der Weg ist nicht das Ziel!

Weniger Freude habe ich mit einem anderen Sprichwort: „Der Weg ist das Ziel!“ Mein Ziel war die Stadt des Apostels Jakobus. Ich habe aber im Gehen auch mein Leben erwägen können und viel erlebt. Dazu gehören die bunte Zusammensetzung der Pilgerinnen und Pilger aus vieler Herren Länder und die einfachen Quartiere in den Pilgerherbergen, die im wechselhaften Aprilwetter fast immer ungeheizt waren. Ich habe sehr bewusst die Herbergen gewählt und bin nicht in Hotels ausgewichen: Pilgern braucht auch die einfachen Herbergen!





Gewöhnungsbedürftig war vor allem in den ersten drei Wochen der häufige Regen: Dreimal hat es auch leicht gehagelt, der Regenschutz musste mehrmals täglich übergezogen werden.

Überrascht war ich davon, dass mein Gestell mitgehalten hat: Der am dritten Tag verstauchte rechte Knöchel wurde auch bald wieder weniger geschwollen, die Achillessehnen brachten

kein Problem. Im Bild v.l. Eusebio aus Italien, Sally aus Finnland, Dan aus Irland und Michael aus Österreich

Der tägliche Weg

begann mit der Fußpflege mit Hirschtalg und dem Verstauen von wenigen Gepäckstücken im Rucksack, der knapp neun Kilogramm wog. Am Ende des täglichen Pensums war dann nach zehn bis zwölf Stunden die Fußkontrolle angesagt: Ich habe in den 23 Tagen, an denen ich größere Strecken gegangen bin, nur einmal Blasen feststellen müssen, die aber mit dem Blasenpflaster gut zu behandeln waren.

Höhepunkte auf meinem Jakobsweg

Einen Tag blieb ich allein im Trappistenkloster Sobrado des Monches, dem ältesten Zisterzienserkloster Spaniens, das im 12. Jahrhundert gegründet und in den Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts wieder besiedelt wurde. Die große Anlage mit Kapitelsaal und Küche aus dem 12. Jahrhundert und mit der leeren Kirche war ein tiefer Eindruck.

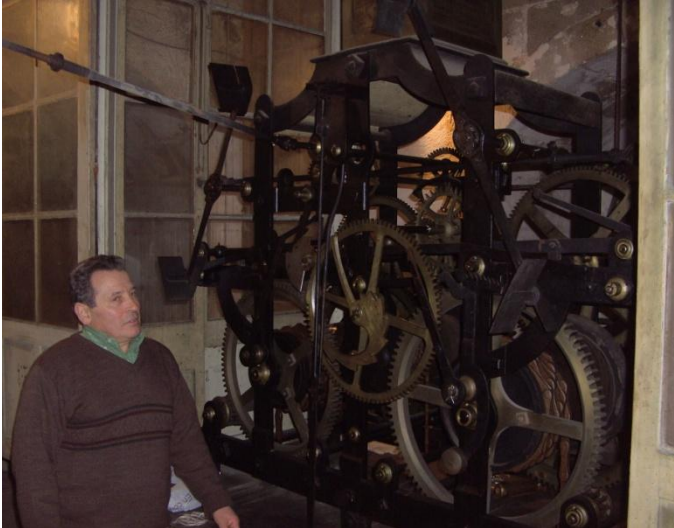


Viele Erlebnisse und manches Gebet gab es dann nach der Ankunft in Santiago und beim Erleben der Kathedrale, in der sich das Jakobusgrab befindet: Gleich am ersten Tag stand die Kapitelmesse unter dem Jesuswort „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“ (Joh. 14,6)

Berührt war ich von der Pilgermesse mit dem Vater Unser in Latein, von der Wanderung über das granitgedeckte Dach der Kathedrale, vom Wiedersehen mit Bekannten vom Weg...

Ich habe übrigens auf dem Weg und in Santiago gar keine Bekannten getroffen, aus Österreich lernte ich auf dem Weg Christina aus Wien und Peter und Maria aus dem Pinzgau kennen.

Dass ich am letzten Tag in Santiago um zehn Uhr nachts mit Antonio Conde Fontao den Uhrturm besteigen, das Turmuhrwerk aus 1831 besichtigen und bewundern und Antonio beim täglichen Aufziehen helfen konnte, werde ich nicht vergessen. Auch den Besuch am „Ende der Welt“, dem Kap de Finisterre, dem westlichsten Punkt der iberischen Halbinsel, will ich nicht missen.



Warum

ich mir den doch strapaziösen Weg überhaupt vorgenommen habe? Ich habe viele begeisterte Schilderungen von Santiago-Pilgern gehört, darunter von meiner Schwester Agnes und von Bernhard Binder von der Jakobsgemeinschaft Salzburg. Ich wollte die Herausforderung annehmen und bin recht froh über die Fülle von Eindrücken.

Ob ich schon meinen nächsten Jakobsweg plane? Ich muss jetzt einmal die Erfahrungen der letzten Wochen verdauen. Aber es stimmt schon, dass dieses Erlebnis ansteckend ist!

Michael Neureiter
Jakobspilger aus Bad Vigaun 2012
21.05.2012